Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 5

Artikel: Der Zauberer der Wellen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als 60 Meter Seitenlänge, also mehr als eine Jucharte bedecken. Die 30 bis 50 Milliarden (Tausendmillionen) weißen Polizisten sind dabei noch nicht mitgerechnet.

Wahrlich, ein Riesenstaat!

Ein Herzschlag, und das ganze Heer marschiert im Adernetz herum. 27 Herzschläge oder 23 Sekunden — da hat das Blut schon einen ganzen Kreislauf durch Körper und Lungen vollendet.

Die Blutkörperchen leisten prompte Arbeit. Das weiß der Arzt; darum spritzt er Arzneien, die rasch wirken sollen, direkt in die Blutbahn.

Nach Hans Sigrist.

Der Zauberer der Wellen.

Ein sonderbarer Traum.

Auf einem Landgute in der Nähe von Bologna lebte ums Jahr 1886 der Knabe Guglielmo Marconi. Seine Eltern schüttelten oft den Kopf über sein seltsames Wesen. Wenn er nicht zur Schule mußte, saß er allein auf einem alten Steintrog in seinem Hinterstübchen. Nur die Mutter durfte in diese geheimnisvolle Kammer hineinsehen. Was trieb er denn dort, während seine Kameraden draußen auf der Straße Kugeln warfen? Er saß auf der Ecke des Troges, beide Fäuste an die schmalen Wangen gedrückt, die spitze Nase in ein Heft vertieft. Viele solcher Hefte lagen noch im Trog. Seine Mutter hatte sie aus England mitgebracht, als sie dem Vater nach Italien folgte.

„Was suchst du auch immer in den Heften, Guglielmo", fragte die Mutter einmal, als sie ihn zum Essen rief.

Mit geröteten Wangen sah er sie an und sagte: „Mutter da drinnen stehen gar wundersame Dinge. Da lese ich, daß einer schon vor mehr als vierzig Jahren durch Wasser Zeichen gab, aber ohne Draht. Hier wäre das eine Ufer; er schickt durch Wasser eine Depesche, der Strom leitet sie weiter an das andere Ufer. Ist das nicht wunderbar, daß die Wellen den elektrischen Strom forttragen?"

Die Mutter verstand das nicht recht; aber der Knabe war ganz begeistert von dem Gelesenen.

„Ja, Mutter, es gibt sicher noch wunderbare Dinge, von denen wir gar nichts wissen. Denke nur, was mir letzte Nacht geträumt hat! Ich fuhr mit einem Schiffe gegen England. Eben wollte das Schiff um die Küste von Gibraltar biegen. Ich stand allein hinten auf dem Deck und sah nach Westen. Ich sah dich hier an der Hausecke beim steinernen Pfosten stehen, die Hand über den Augen. Im Traume war es mir, ich müsse dir vom Schiff aus einen Gruß zusenden. Ich hob die hohlen Hände an den Mund und rief: „Leb wohl, Mutter, ich fahre dahin!"

Und wie ich gerufen hatte, wandte ich den Kopf. Ich wußte, daß du mich hören und mir Antwort geben würdest. Ich horchte, das Ohr geneigt. Ich hatte mich nicht getäuscht. Deine Stimme traf mir an das Ohr: „Guglielmo, fahr wohl! Und Gott mit dir!"

Die Mutter lächelte über den Traum, sie erzählte ihn dem Vater, und dieser sprach einem Freunde von dem sonderbaren Wesen seines Sohnes. (Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Das geht mich nichts an.

Als in Saint Louis, einer großen Stadt in den Vereinigten Staaten, ein Mäßigkeitsverein gegründet wurde, wandte sich dessen Vorstand auch an einen reichen Grundbesitzer in der Nähe der Stadt, Herrn Roßbury, und bat ihn um seine Unterstützung. Seine Antwort war wenig freundlich. Man stellte ihm vor, wie nötig es sei, daß dem Trinken Einhalt geboten werde. Aber er antwortete kurz: „Das geht mich nichts an!"

Nach einigen Tagen fuhr er vergnügt dem Bahnhofe zu, um seine Frau und seine beiden Töchter abzuholen, die von einer Erholungsreise zurückkehrten. Seine edlen Kutschenpferde trugen ihn schnell dahin. Sein neuer Wagen war so vornehm, so behaglich. Herr Roßbury geriet in die beste Stimmung. Vergnügt dachte er an ein großes Unternehmen, das bald seinen Reichtum verdoppeln würde. Der Wagen hielt am Bahnhof. Da bemerkte er, daß die Leute aufgeregt waren, und er hörte die Worte „Zusammenstoß" und „entgleist".

„Kaltes Blut!", sagte er zu sich selbst. „Wir haben hier fünfundzwanzig Eisenbahnlinien. Wenn etwas passiert ist, so wird es nicht gerade auf der Mississippi-Bahn gewesen sein." Aber unruhig war er doch. Das hier ging ihn etwas an.

Schnell schritt er auf den Bahnhofvorsteher zu, als er ihn bemerkte. Das Unglück war